

Jene suis pas là pour être aimé : Stéphane Brizé

Autor(en): **Waeger, Gerhart**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **48 (2006)**

Heft 272

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JE NE SUIS PAS LÀ POUR ÊTRE AIMÉ

Stéphane Brizé

Der aussergewöhnliche und auch aussergewöhnlich lange Titel des Films umschreibt die Situation, mit der sich der etwa fünfzigjährige Jean-Claude, die Hauptfigur der Geschichte, fast täglich auseinandersetzen muss: Er ist Gerichtsvollzieher, der den harten und oft grausamen Anforderungen seines (von seinem Vater übernommenen) Berufes einerseits gewissenhaft nachkommen will, dies innerlich aber je länger je mehr verabscheut – ein Mann also, der am Konflikt zwischen seiner im Lauf der Jahre erworbenen sturen Pedanterie und seiner zaghaft erwachenden, jedoch gewaltsam verdrängten Herzensgüte zu zerbrechen scheint. Im Gegensatz zu seinem zur Schau gestellten Auftreten möchte Jean-Claude im Grunde genommen geliebt, oder zumindest geachtet werden. Es gehört zum konsequent durchgehaltenen Stilprinzip dieses stillen und nie argumentierenden Films, dass er diesen inneren Zwiespalt weder psychologisch ausleuchtet noch in anderer Weise "zeigt" (wie dies in vergleichbaren Filmen sonst üblich ist, Film ist ja nicht zuletzt ein Medium des "Zeigens"), sondern bestenfalls andeutet und durch subtil eingebrachte Handlungselemente schliesslich erraten lässt. Jean-Claudes Gesicht bleibt äusserlich hart und teilnahmslos, selbst als er einmal das Hab und Gut einer jungen Afrikanerin beschlagnahmt und die weinende Frau durch Beamte aus ihrer Wohnung wegweisen lässt.

Es ist zunächst der private Bereich, in dem Jean-Claude seine Emotionen nicht mehr beherrschen kann. Im Verkehr mit seinem in einem Altersheim lebenden Vater, der stets an allem etwas auszusetzen hat und die Nerven seines Sohnes damit aufs äusserste strapaziert, gestattet sich Jean-Claude anlässlich eines seiner wöchentlichen Besuche erstmals einen Wutausbruch, der letztlich allerdings weniger dem alten Mann als vielmehr seinem eigenen Leben gilt. Und damit kommt das eigentliche Thema des Filmes ins Spiel: die Schwierigkeit, Gefühlen in Worten oder auf andere Weise Ausdruck zu verleihen. Als diese «andere Weise» erweist sich

im Film je länger je deutlicher der Tango. JE NE SUIS PAS LÀ POUR ÊTRE AIMÉ ist in diesem Sinne letztlich ein Film über das Medium des Paartanzes in der spezifischen Form des Tangos. Und wie so vieles in diesem Film, der letztes Jahr am Filmfestival von San Sebastian den «Preis für das beste Drehbuch» erhielt, wird auch dieses Thema in höchst subtiler, fast unauffälliger Weise eingeführt.

Neben der Kanzlei, in der Jean-Claude seine Arbeit verrichtet, befindet sich eine Tangoschule, deren munterem Treiben der gestresste Mittfünfziger durchs Bürofenster gelegentlich zuschaut. Wenn er sich allein fühlt, sieht man ihn sogar einen der in der Schule instruierten Schritte nachvollziehen. Und im Zeichen nachbarlicher Neugier wagt Jean-Claude eines Tages, die Schule zu betreten, wo er von einem der Lehrer freundlich begrüsst wird. Kurz darauf wird er von Françoise, einer talentierten jungen Schülerin, entdeckt und zum Tanz aufgefordert. Die beiden tanzen zusammen, und Françoise erklärt dem noch ungeübten Neuling einige Schritte. Jean-Claude seinerseits fühlt sich wenn auch nicht "geliebt", so doch ernstgenommen und akzeptiert. «Von Anfang an fand ich diesen Tanz für Jean-Claude geeignet», erklärt Stéphane Brizé. «Tango ist einerseits sehr sinnlich, gleichzeitig aber für jemanden, der körperlich und emotional eher ungenlenk ist, nicht allzu abschreckend. Tango ist eine sehr melancholische Musik, die zweifelsohne zur Persönlichkeit meiner Hauptfigur passt.» Jean-Claude und Françoise beschliessen sich wiederzusehen, um ihre Tanzpartnerschaft weiterzuführen. Mehr liegt für Françoise nicht drin, denn sie steht kurz vor der Hochzeit mit dem jungen Schriftsteller Thierry, der seine Verlobte nur deshalb nicht zum Tanzkurs begleitet hat, weil er dringend an der Fertigstellung eines Buches arbeiten muss (auch hier noch einmal die Thematik des Gegensatzes von Pflicht und Musse). Als Jean-Claude, der sich insgeheim wohl mehr erhofft hat, die Situation erkennt, ist er bitter enttäuscht und bricht die

Beziehung zu Françoise unvermittelt ab. Die junge Frau, die Jean-Claude inzwischen als Tanzpartner lieb gewonnen hat und diesen in keiner Weise verletzen wollte, leidet ihrerseits unter dem Bruch. Das Ende des Films deutet an, dass auch Jean-Claude bereit ist, die Beziehung zu Françoise auf die gemeinsame Freude am Tango zu beschränken.

JE NE SUIS PAS LÀ POUR ÊTRE AIMÉ ist ein Film der Ambivalenzen und Andeutungen, des behutsamen Spiels mit Gefühlen und des Versuchs, diesen Gefühlen einen passenden Rahmen zu geben. Auch wenn das Thema des gemeinsamen Tanzens schliesslich dominiert, liegen die Qualitäten von Stéphane Brizés zweitem Spielfilm (nach LE BLEU DES VILLES aus dem Jahr 1999) in seiner thematischen Ausgewogenheit, seiner stillen Melancholie und seinem bewussten Verzicht auf grosse Gesten. Neben dem bereits erwähnten Preis für das beste Drehbuch in San Sebastian erhielt der Film in Frankreich drei Nominierungen für einen «César» (beste Schauspielerin, bester Schauspieler und bester Nebendarsteller) – ein Zeichen, dass auch stille Filme immer noch ihre Chance haben.

Gerhart Waeger

Regie: Stéphane Brizé; Buch: Stéphane Brizé, Juliette Sales; Kamera: Claude Garnier; Montage: Anne Klotz; Musik: Christoph H. Müller, Eduardo Makaroff; Ton: Xavier Griette; Mischung: Emmanuel Croset. Darsteller (Rolle): Patrick Chesnais (Jean-Claude), Anne Consigny (Françoise), Georges Wilson (Vater von Jean-Claude), Lionel Abelanski (Thierry), Cyril Couton (Sohn von Jean-Claude), Geneviève Mnich (Mutter von Françoise), Hélène Alexandridis (Schwester von Françoise), Anne Benoit (Sekretärin), Olivier Claverie (Flirter beim Tangokurs), Marie-Sohna Condé (Rose Diakité), Isabelle Brochard (Krankenpflegerin), Stéphane Wojtowicz (Arzt), Pedro Lombardi (Tangolehrer), Régis Romelé, Thierry Cazals (Polizisten), Alexandre Ducène (Neffe von Françoise), Cynthia Fauré (Nichte von Françoise). Produktion: Miléna Poylo, Gilles Sacuto für TS Productions; Koproduktion: Canal + und Centre National de la Cinématographie; mit Unterstützung von Centre National de la Cinématographie der Region Ile de France und der Region der Pays de Loire; in Zusammenarbeit mit Sofica Uni Etoile 2, Soficinéma, la Procirop, l'Angoa-Agicoa. Frankreich 2005. 35 mm, Farbe, Dauer: 93 Min. CH-Verleih: Xenix Filmdistribution, Zürich

